

Der Krieg in seinen wirtschaftlichen Folgen.  
Nahrungsversorgung und industrielle Arbeit.

Wien, 29. März.

Der allgemeine Ausstand der Bediensteten im Eisenbahnbetriebe ist nach zweitägiger Dauer beendet; der Verkehr wurde sofort aufgenommen, die Zufuhr der Lebensmittel kommt wieder in Gang. Die große Gefahr, in der wir schwebten, wird durch die erschütternde Mitteilung grell beleuchtet, daß eine Bevölkerung von mehr als sechs Millionen, die Hauptstadt mit ihren Einwohnern von zwei Millionen nur für drei Tage mit Nahrung versorgt sind. Für die Beilegung des Streiks sind den Ausständigen Lohnzugeständnisse gemacht worden, welche die Wirtschaft unseres kleinen Staates auf das schwerste belasten werden. Dieses große Opfer wurde gebracht, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken, in dem Bewußtsein der unentrinnbaren Notwendigkeit, mit der auch jeder einzelne in schwerster Stunde seine letzte Habe preisgibt, um das Leben zu fristen und die Grundlage künftiger Tätigkeit zu erhalten. Die finanzielle Sicherung solcher riesigen Ausgaben, die kaum vereinzelt bleiben und schwerlich so rasch wieder verschwinden dürften, muß die ernsteste Sorge der kommenden Zeit bilden. Jetzt hat es sich darum gehandelt, daß die Lebensmittel, die mit den schwersten Kosten aus dem Reservoir der Weltwirtschaft erworben wurden und in hinreichender Menge für uns bereit stehen, so rasch als möglich herbeigeführt werden, damit in der Versorgung keine gefährliche Stockung eintrete. Neben der Nahrung war durch zwei Tage auch die Herbeischaffung der sehr spärlichen Kohlenvorräte unterbrochen, die uns für die allerumgänglichsten Bedürfnisse mit harter Hand geliefert wurden; aus dieser Stockung drohten gleichfalls ernste Behinderungen für Lebenshaltung und industrielle Arbeit. Auch diese Sorge ist jetzt gemildert, die Kohlenzüge können wieder anrollen, Hausbrand, öffentliche Beleuchtung, industrieller Betrieb sind vor gänzlicher Entbehrung bewahrt.

Wie sehr die Lebensmittel und die Kohle für die Rentabilität der Industrie in letzter Linie allein entscheidend sind, haben die Abschlüsse der zwei größten Eisenwerksgesellschaften in den letzten Tagen deutlich vor Augen geführt. Der Erzberg in Steiermark liefert unerschöpfliche Mengen des Rohstoffes, allein Koks fehlt und von den sieben riesigen Hochofen in Donawitz und Eisenerz sind sechs ganz halt gestellt, der siebente sehr schwach im Gange. Die Förderung der Kohle ist bei der Alpine Montangesellschaft durch Streiks auf den eigenen Gruben, die Herbeischaffung aus der Ferne durch die Schwierigkeiten des Eisenbahnverkehrs gehemmt, die auch den Abtransport erzeugter Halbfabrikate lähmen; die Produktion sank im Jahre 1918 auf den dritten Teil des früheren Hochstandes, die Zahl der beschäftigten Arbeiter hat sich um siebentausend vermindert. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei der Prager Eisenindustrie. Sie hat die Kohle vor der Tür, die Gruben liegen hart neben den Werksanlagen, der Koks muß aber, weil die böhmische Kohle nicht brennfähig ist, aus Ostrau und dem Rheinlande herangeführt werden und dadurch ist die Tätigkeit der großen Hochofen in Kladno, Althütten und Königshof auf die Hälfte des normalen Standes gesunken. Die Eisenwerke arbeiten derzeit unter den schwierigsten Verhältnissen. Der Bedarf ist nicht minder stark wie in den guten Zeiten, die Eisenpreise haben eine schwindelnde Höhe, ein Stabeisenpreis von 145 Kronen in Kladno, von 125 Kronen in Donawitz ist in der Wirtschaftsgeschichte noch niemals dagewesen, siebenmal so hoch wie vor dem Kriege; demnach finden die Werke ihre Rechnung nicht, sinken die Dividenden, sind die jetzigen Monate direkt passiv und werden abermalige Erhöhungen der Verkaufspreise erörtert. Von dem Stabeisenpreis von 125 Kronen für steirisches Eisen werden allem 58-6 Kronen durch direkten Arbeitslohn, zwischen 20 und 30 Kronen durch den Verbrauch von Koks und Kohlen, über 10 Kronen durch Steuern und Wohlfahrtsaufwendungen aufgezehrt. Bis zum Beginne des Frühherbstes waren die Eisenwerksgesellschaften in der Lage, für den Entfall während der Monate des Brennstoffmangels in hohen Verkaufspreisen und gesteigerter Erzeugung ihre Ausgleichung zu finden. Die Alpine Montangesellschaft glaubte noch am Ende des Sommers das Jahr 1918 zu ihrem ertragreichsten rechnen und eine wesentlich reichere Verzinsung des Kapitals erzielen zu können. Da kam die politische Katastrophe im Herbst und machte alle Hoffnungen zunichte. Die Arbeiter verließen sich, die Kriegsgefangenen verschwanden, der Eisenbahnverkehr war durch Wochen völlig unterbrochen, die Koks-zufuhr aus dem neu erstandenen tschechischen Staate ganz abgeschnitten. An den Lebens- und Bekleidungsmittele, die zu den höchsten Preisen angekauft worden waren, erlitt die Gesellschaft Verluste von zehn Millionen; Erzeugung und Absatz wurden gleichmäßig zurückgeworfen; die ganz unzureichende Ausnutzungsmöglichkeit der Anlagen bewirkte die Ertraglosigkeit des Gesamtbetriebes, ein Zustand, der auch jetzt noch ungeschwächt anhält.

Die Zukunft der Eisenindustrie wird in erster und in letzter Linie davon abhängen, ob es gelingen wird, die Hindernisse der Produktion rasch zu überwinden und die Arbeit voll aufzunehmen. Ist dies möglich, so werden die hohen Löhne, Materialpreise und Steuern auf das Fabrikat überwältigt und ein bürgerlicher Nutzen der Erzeugung wieder hergestellt werden. Höchste Preise sind jetzt in der ganzen Welt zu Hause. Der Doppelzentner Stabeisen kostet in der Schweiz 60 Francs und der schlechte Stand der Krone sichert den inländischen Eisenwerken auch bei den jetzigen hohen Herstellungskosten die Exportmöglichkeit, während sie vor dem Kriege mit den ausländischen Werken nicht den Wettbewerb aufnehmen konnten und sich gegen das Eindringen fremden Eisens durch hohe Zölle zu schützen suchten. Die Zerreißung des Wirtschaftsgebietes hat bewirkt, daß die Verhältnisse bei den einzelnen Gesellschaften ganz verschiedenartig geworden sind. Die Identität der Interessen zwischen der böhmischen und der steirischen Gruppe ist vorüber. Der unnatürliche Plan der Fusion ist aufgegeben. Die Herstellung des früheren Eisenkartells ist unwahrscheinlich geworden, weil die Produktionsverhältnisse ganz anders geartet geworden sind und die Interessen der Arbeiter eine

50